Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 45 (1951)

Heft: 3

Artikel: Blick auf die Kirchen : was soll der Prediger heute in einer furchterfüllten Welt predigen?

Autor: Boegner, Marc

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139493

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blick auf die Kirchen

Was soll der Prediger heute in einer furchterfüllten Welt predigen?

Diese Frage wurde als Rundfrage an eine Anzahl weltbekannter Prediger von der amerikanischen Wochenschrift «The Christian Century» gesandt. In ihrer Ausgabe vom 7. März 1951 veröffentlichte sie die Antwort von Pasteur Marc Boegner, dem Haupt des französischen Protestantenbundes. Pasteur Boegner war zwischen den zwei Weltkriegen für das «Rassemblement Universel pour la Paix» tätig und ist heute einer der Präsidenten des Weltrates der Kirchen. Seine Antwort wird in folgendem in Übersetzung wiedergegeben. *Alice Herz*

Was kann ein Prediger in einer Zeit wie der heutigen seiner Gemeinde predigen?

Ist es vielleicht, weil ich Franzose bin und zur lateinischen Sprachgemeinschaft gehöre, daß ich die Frage so fassen möchte: «Was *sollte* ich heute predigen?»

Durch die 48 Jahre, die ich das verantwortungsschwere Amt eines Predigers übte, war ich mir immer dessen bewußt, daß ich die Botschaft an meine Gemeinden von Zeitverhältnissen unbeeinflußt halten müsse. Was ich predige, darf nie durch meine Neigungen und Wünsche, durch meine sozialen und psychologischen Erkenntnisse bestimmt sein, sondern allein durch Jesus Christus.

Warum, wird man fragen, werfe ich nun heute diese Frage auf? Fühle ich mich durch die Zeitverhältnisse gedrängt, die christliche Botschaft, ihre Bedeutung in dieser Zeit, ihr Wesen, ihren besonderen Anruf sorgsamer zu überprüfen? Sicher haben zu anderen Zeiten, fernen und nahen, Priester, Mönche und Pfarrer aller christlichen Bekenntnisse in der Tiefe ihres Herzens der gleichen Frage gegenübergestanden. Während der Zeit der großen Verfolgungen unter Diokletian, zu Beginn der konstantinischen Ära, als das Römische Reich unter dem Hammer der Barbarenstämme in Stücke zerfiel, ferner als Europa im 16. Jahrhundert durch die Reformation und im 18. Jahrhundert durch die Französische Revolution erschüttert wurde, wie viele Prediger mögen damals angstvoll gefragt haben: «Was soll ich in dieser Zeit predigen?»

Was ist es, das in unserer Zeit diese Frage aufzwingt und ihr solche Schwere und Dringlichkeit gibt?

Eine Tatsache hebt sich sofort heraus: was wir das christliche Zeitalter zu nennen pflegten, hat zu bestehen aufgehört, nicht nur deshalb, weil der politische Aufbau und die bewußte oder unbewußte Weltanschauung der meisten heutigen Staaten es ihnen untersagt, sich christlich zu nennen, sondern auch dadurch, daß der Zerfall der christlichen Kirche in unzählige Konfessionen dem wesentlichen Gedanken des Christentums zuwiderläuft, und zuletzt und nicht am wenigsten dadurch, daß zahlreiche Völker, die sich jahrhundertelang christlich nannten, sich heute ausgesprochen vom Christentum abgewandt haben.

Aus Gründen, die wir hier nicht näher erörtern können, haben große

Teile auch der westlichen Welt sich dem Einfluß der christlichen Kirche im weitesten Sinne des Wortes entzogen. Von einem christlichen Humanismus kann man heute nur als von einer vergangenen Epoche oder als von einer Hoffnung für die Zukunft reden. Der Humanismus unserer Zeit ist offen oder verhüllt atheistisch und geradezu anti-christlich. Es gibt im zum größten Teil wieder heidnisch gewordenen Westeuropa keine christlichen Völker mehr, nur noch einzelne Christen in größerer oder kleinerer Zahl und in mehr oder minder getrennten Gruppen.

Wir wissen, daß die Kirche Christi, bevor sie vor 16 Jahrhunderten durch Konstantin und seine Nachfolger zur Staatsreligion gemacht wurde, gewaltsam unterdrückt war. Jedoch das nach-christliche Heidentum, wie wir es heute haben, ist ein viel verheerenderer Feind, als es das Heidentum eines Nero und eines Marc Aurelius war.

Denn unsere Zeit ist eine Zeit der Entmenschlichung des Menschen. Der große russische Denker Nicolas Berdiaeff, der vor vier Jahren in der Nähe von Paris verstarb, gab eine treffliche Diagnose ab. «Der Tod des Menschen», sagte er, «ist die verhängnisvolle Folge des Todes Gottes, der von Nietzsche und Karl Marx verkündet wurde. Wenn es Gott nicht mehr gibt, kann es auch den Menschen nicht mehr geben», sagte Berdiaeff. Unser materialistisch-atheistisches Zeitalter ist das Zeitalter der Technokratie, das nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Erziehung und Regierung der Völker Alleinherrschaft beansprucht.

Die Zivilisation des Massenmenschen tötet den «Menschen». Und der Totalitarismus, der so viele Völker vergiftet, bedeutet äußerste Verachtung des Menschen an sich. Nur das, was er produzieren kann, hat Wert. Eine Zeit wie die unsere läßt keinen Raum für echte Menschlichkeit, hat keine Achtung vor der Seele, der Würde und dem Wert jedes einzelnen Menschen.

Was soll ich den Menschen einer solchen Zeit predigen? Die alleinige Predigt, zu der ich mich gedrängt fühle, ist die Predigt von Jesus Christus. «Jesus Christus heute und morgen, und derselbe auch in Ewigkeit.» Jesus Christus wird *das* Thema bleiben von gestern und heute bis zu dem Tage, da die Kirche durch Gottes Reich auf Erden aufgehoben sein wird.

Schön und gut, werdet ihr sagen. Aber was soll das heißen? Vielleicht gibt der Ausspruch des Apostels Paulus die rechte Antwort: «Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum.» (2. Korinth. 4, 5.)

Getreu ihrer Berufung kann die christliche Predigt das Evangelium weder dem Zeitgeist noch irgend einem philosophischen System, das gerade Mode ist, anpassen. Seit 150 Jahren hörte das protestantische Europa Predigten, die auf Kant und Bergson abgestimmt waren. Heute mögen sie gar existentialistisch getönt sein. Begreiflicherweise wird die philosophische Einstellung des Predigers — wenn er eine hat — seine Predigt und auch seine Ausdrucksweise beeinflussen. Noch mehr ist das von der theologischen Einstellung zu sagen. Aber gerade deshalb ist es nötig, es sich immer wieder zum Bewußtsein zu bringen, daß der Prediger sich vor

der verhängnisvollen Versuchung hüten muß, seinen eigenen Geist in die Predigt zu legen, anstatt aus dem Geiste Jesu zu sprechen.

Wie meine ich das? Der Christus, den ich predigen soll, ist nicht nur der Jesus der Evangelien, der Bergpredigt, der Gleichnisse vom «Reich», sondern auch der Christus, von dem die Apostel und die Propheten zeugen, der durch das ganze Alte Testament verkündete Erlöser, das fleischgewordene Gotteswort, der Christus der Passion und der Auferstehung, der Herr der Herrlichkeit, auf dessen Wiederkunft die Kirche wartet. Ich habe niemals gesehen, daß der Jesus des Liberalismus die Menschenseelen zu packen vermag, wie Christus, der Herr, der einst Saulus von Tarsus wandelte und nicht aufgehört hat, Seelen umzukehren und sie zu dem großen Erlebnis des Glaubens zu erwecken, der allein fähig ist, die Welt zu überwinden.

Unser Christus hat nichts gemein mit dem süßen, weichlich-salbungsvollen Jesus, dessen Lob so freudig in den Kirchen gesungen wird, der allein für den bürgerlichen Sonntagsgebrauch gemacht ist, aber den Menschen nichts für ihren materialistisch-heidnischen Alltag bedeutet. Eine Predigt, die uns friedlichen Schlummer im bequemen Kirchenstuhl unserer Sonntagsfrömmigkeit erlaubt, ist nicht die Predigt, die ich in einer Zeit wie der heutigen halten darf.

Kierkegaard forderte von seiner Zeit, daß sie ihr Christentum ernst nehme. Diese Forderung ist heute dringender denn je, und die Predigt kann nicht genug Nachdruck darauf legen. Die dämonischen Kräfte, die in unserer Zeit losgelassen sind, werden die Kirchen und ihre Anhänger hinwegfegen, wenn ihre Predigt sich auf die Verheißungen und Tröstungen des Evangeliums beschränkt und seine furchtbaren Forderungen und Gerichte mit Schweigen übergeht, wenn sie nicht Männer und Frauen zu lebendigem Tun im Geiste Jesu aufruft.

Wir haben den fordernden Christus zu predigen, der kein erbarmungsloser Christus ist. Der Christus des Verlorenen Sohnes, der verzeihende Christus der Ehebrecherin ist der gleiche Christus, der sein «Wehe» gegen die Pharisäer schleudert und die Tempelkrämer geißelt. Die Menschheit braucht beide Haltungen, und die Predigt sollte sie ihnen verständlich machen. Unsere Worte müssen aus der Liebe heraus zugleich taktvoll und bestimmt und unmißverständlich für unsere Hörer sein. Als Menschen sind wir alle der Versuchung zur Heuchelei ausgesetzt. Wir können uns und unsere Hörer am besten vor dieser Versuchung schützen, wenn wir uns in die Nähe dessen flüchten, der in Seinen Gefühlen, Gedanken und Handlungen die Wahrheit ist.

Mit größerer Kraft denn je müssen wir heute die Forderung nach Gerechtigkeit erheben.

Die Massen haben sich von den Kirchen abgewandt, weil diese willige Diener von Besitz und Vorrechten wurden und soziale Ungerechtigkeit gefühllos duldeten. Der Christus, den wir zu predigen haben, hat nichts mit diesen sündhaften Irrtümern zu tun. Als Schützer und Diener der

Armen und Getretenen erfüllte er das Gesetz und die Propheten. Er fordert von seinen Jüngern, die Sache der Unterdrückten, der Verfolgten und der Opfer menschlicher Verworfenheit zu ihrer eigenen Sache zu machen und der Gerechtigkeit von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk zum Siege zu helfen.

«Allein tätige Liebe kann Gerechtigkeit schaffen. Sie ist der erhabendste Ausdruck der Gerechtigkeit.» Diese Worte sprach zu Beginn des Jahrhunderts einer der machtvollsten Prediger, die ich während meines langen Lebens hörte.

Dem Christus der Gnade und Wahrheit muß unsere Predigt dienen. In einer von Gewalt, Haß und Furcht geschändeten Welt dürsten geknechtete, verängstigte Menschen nach den Worten wahrer Liebe. Affektierte, sentimentale Barmherzigkeit vermag ihnen nicht zu helfen, nur eine Liebe, die stark und zugleich zart und unbedingt wahrhaftig ist. Aus Liebe sandte uns Gott Christus, uns zu helfen, uns von unseren Sünden zu befreien, die uns zu Leiden und Tod führen. Dieser Christus, der Bruder aller Menschen, will aus allen Menschen das geschändete Ebenbild Gottes wieder herausholen. Seine Jünger, die Christen von heute und morgen, müssen diesen, Seinen Geist, in sich aufnehmen, in Ihm für ihre Mitmenschen arbeiten. Nicht für uns selbst sollen wir Christen sein, sondern um unseren Brüdern Ahnung und Wissen von Gottes Liebe zu geben.

In einer Zeit, da der Mensch als Abglanz göttlicher Herrlichkeit mehr und mehr verschwindet, hat unsere Predigt zu verkünden, daß Christus allein uns den Sinn des Lebens und das Geheimnis unserer Bestimmung erschließen und uns die Kraft geben kann, unser Leben zu erfüllen. «Nur durch Christus wissen wir, was der Mensch ist», schrieb Pascal. Ohne Christus können wir nicht zu voller Menschlichkeit gelangen. Seine Lehre, daß unser Leben mit dem aller Menschen verbunden ist, hilft uns allein, mit uns selber fertig werden. Eindringlicher denn je muß die christliche Predigt die fundamentale Wahrheit lehren, daß wir zu geistiger Freiheit nur dadurch gelangen können, wenn wir Christus folgend, uns Gott durch den Dienst am Nächsten geben. Christus predigen heißt, den Menschen unserer Zeit zu zeigen, daß nur das Leben für die Gemeinschaft Glück und Lebensfülle geben kann.

Nicht Demokratie, nicht Gleichheit der Rassen und Geschlechter sollen wir predigen. I h n sollen wir predigen, der von seinen Jüngern fordert, in Menschen jeder Rasse, jeder Nation, jedes Glaubens den Bruder zu sehen, für den Er starb.

I h n zu predigen heißt, das Geheimnis der Kirche als seines Leibes zu erschließen, nicht einer Kirche, die sich abschließt und sich mit ihrer Zersplitterung abfindet, sondern einer weit offenen Kirche, deren prophetische Botschaft einer kriegsverstörten Menschheit wahren Frieden kündet, den jeder finden kann, der ihn sucht. Doch die Trennungsmauern können nur durch Christus, der der Friede ist, abgerissen werden. Das

sollte die Kirche in die Welt schreien, aber wissen, daß ihre Schreie nur gehört werden, wenn sie durch ihr eigenes Leben die Wahrheit ihrer Predigt erweist. Sie wird die große Friedenskraft werden, sobald sie selber zum Frieden gelangt ist.

Das ist in Kürze, was ich in einer Zeit wie dieser predigen sollte. Aber wie *kann* ich das predigen?

Ich muß eine Sprache finden, die auch von denen verstanden wird, die sich von der Religion abgewandt haben. Um das zu können, muß ich die Menschen meiner Zeit kennen, ihren Alltag, ihre Freuden und Leiden und Strebungen. Ich kann ihnen nicht Christus predigen, bevor ich sie nicht kenne und in Liebe verstehe.

Das erfordert große Geduld, starkes Einfühlungsvermögen, ernstes Gebet. Doch welche Freude, wenn wir den Weg finden zu denen, die, Sünder wie wir selbst, Gott uns geheißen hat, zu Ihm zurückzuführen als seine Kinder in Zeit und Ewigkeit! Welches Glück zu sehen, wie sie nach und nach unsere Botschaft verstehen lernen und zu wahrem Leben in der Hingabe an Christus durch den Dienst am Nächsten gelangen!

Hat dies alles mit Theologie zu tun? Die christliche Predigt verlangt theologisches Durchdenken als Unterbau. Doch es darf sich dem Hörer nicht aufdrängen. «Jesus», sagte Spurgeon, «war ein Meister in volkstümlicher Rede.» Wir müssen für Ihn in einfacher, gerader, klarer Sprache zeugen, die zu erkennen gibt, daß wir uns an nichts anderem halten als an Gottes Wort allein. Nur dann werden wir durch unser Predigtamt die Wahrheit des Christuswortes erweisen: «Wer euch höret, der höret mich.»

Die Krise des Sozialismus

I.

Die Krise des Sozialismus ist eine Tatsache. Und es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß es bei dieser Krise um Leben oder Tod geht. Zwar *merken* manche sozialdemokratische Parteien — z. B. die schweizerische — gar nicht, daß es um sie sehr kritisch steht; sie fühlen sich im Gegenteil höchst gesund und kräftig. Aber andere Glieder des sozialistischen Gesamtkörpers, so die Partei des französischen Sozialismus und die diversen sozialistischen Splitterparteien Italiens, sind ganz offenkundig krank, und die sozialistischen Parteien des europäischen Ostens sind überhaupt verschwunden, sind vom Kommunismus wegamputiert worden, was unmöglich gewesen wäre, wenn ihnen wirkliche Gesundheit und Lebenskraft innegewohnt hätten. Im ganzen muß man wohl feststellen, daß der sogenannte demokratische Sozialismus im heutigen Weltkampf als *selbständige* Macht, die entscheidend in den Gang der Ereignisse ein-